

Jan Luca Stang

Deirdre Loughridge: Sounding Human: Music and Machines, 1740/2020

2025

<https://doi.org/10.25969/mediarep/24207>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Stang, Jan Luca: Deirdre Loughridge: Sounding Human: Music and Machines, 1740/2020. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 42 (2025), Nr. 1, S. 15–18. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/24207>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0 Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0 License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0>

Deirdre Loughridge: *Sounding Human: Music and Machines, 1740/2020*

Chicago: University of Chicago Press 2023 (New Material Histories of Music Series), 238 S., ISBN 9780226830100, USD 35,-

Mit *Sounding Human: Music and Machines, 1740/2020* spannt Deirdre Loughridge einen sehr weiten analytischen und disziplinären Rahmen auf, der sich aus Vorüberlegungen aus Musikwissenschaft, Medienwissenschaft, Technikhistorie und Philosophie speist. In dem Buch befasst sich die Autorin damit, wie Musik im Diskurs zwischen Mensch und Maschine funktioniert beziehungsweise wie die Unterscheidung von Mensch und Maschine durchbrochen wird. Anhand von konkreten historischen Fallbeispielen, was Menschen von Maschinen differenziert, arbeitet die Autorin weniger chronologisch als themenbasiert, wobei sie trotzdem im 18. Jahrhundert beginnt und bis in aktuelle KI-Diskurse im letzten Kapitel vorschreitet. Im Buch soll das binäre System vom Mensch in Opposition zur Maschine durchbrochen werden, wobei Loughridges Ausblick zu einer Annäherung beider führt.

Loughridge ist Musikwissenschaftlerin und Musikhistorikerin an der Northeastern University. Ihre Schwerpunkte liegen bei Musik des 18. und 19. Jahrhunderts, Technologiegeschichte, Musik und Gender, Posthumanismus und der Geschichte von Musik und Wissenschaft. All diese unterschiedlichen Forschungs-

interessen lassen sich in *Sounding Human* wiederfinden. Das Buch stellt gerade in aktuellen Debatten bezüglich sich rasant entwickelnder technologischer Neuerungen und einer Unsicherheit bis Angst vor künstlicher Intelligenz (v.a. im Bereich der Kultur) einen spannenden Diskursbeitrag dar.

Technologie und Maschinen gibt es schon lange, auch in der Musik – ob in Wolfgang Amadeus Mozarts *Fantasia f-Moll, KV 608* (1790/91), welche zum Teil für eine mechanische Orgel komponiert wurde, oder in Claudio Monteverdis *L'Orfeo* (1607), worin Bonnie Gorden Orpheus' Lyra als technologisches Mittel der Erweiterung menschlichen Ausdrucks sieht (vgl. „Orfeo's Machines.“ In: *The Opera Quarterly* 24 [3-4], 2008, S.200-222). Loughridge beginnt ihr Buch allerdings mit einem Spiel des Komponisten David Cope, der seinem Publikum von einem Computer komponierte Musik und Musik von Frédéric Chopin präsentierte. Das Publikum konnte nicht eindeutig unterscheiden – was also unterscheidet Mensch und Maschine?

Die Einleitung „Sounding Human with Machines“ legt die theoretischen Grundsteine der Studie und präsentiert die zentralen Fragen. Im ersten Kapitel stellt Loughridge dann den Androiden des Flötenspie-

lers von Jacques Vaucanson aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in den Mittelpunkt und fragt danach, was überhaupt Menschlichkeit definiert und wie der Flötenspieler diese beeinflusst. Das Publikum der Zeit verspürte gegenüber dem Androiden weniger Angst vor Entmenschlichung, sondern sah ihn mit Staunen vor der menschlichen Klangerzeugung durch eine Maschine.

Das zweite Kapitel befasst sich mit Hybriden und der Verbindung von Stimme und Resonanzkörper. Die menschliche Stimme wird als Beispiel eines solchen Hybriden aus Blas- und Streichinstrument herangezogen, welche bereits bei Marin Mersenne als natürlichstes Instrument gesehen wird. Folgend in Kapitel 3 beschäftigt Loughridge sich mit Analogien als Zusammenfügen zweier unterschiedlicher Kategorien anhand von Denis Diderots Cembalo und dem von Daphne Oram erfundenen Sound-Wave-Instrument. Die Maschine rückt hierbei in die Position, dass sie menschliche Musik ertönen lässt und somit selbst vermenschlicht wird.

Im vierten Kapitel geht es um die Personifikation des Pianos. Den Aufhänger dieses Kapitels bildet ein Artikel aus der *New York Times*, bei dem es um die Zerstörung eines Pianos geht. Dabei wird es nicht als passives Objekt gesehen, sondern scheint lebendig und spricht für sich selbst – es erhält eine Seele trotz seines maschinellen Wesens.

Das Postmenschliche wird im fünften Kapitel zum Gegenstand. *Chopped and Pitched Vocals* (zusammengeschnittene und in ihrer Tonhöhe am Computer veränderte Stimmen) übernehmen spätestens 2016 die Popmusik und stellen damit neue Maßstäbe auf, wie menschliche Stimme klingt oder klingen kann. Durch die Bearbeitung der Stimme am Computer verändert sich auch die direkte Verbindung von Mensch und Stimme, da noch der Produzent und Technik zum Einsatz kommen, um sie in der Form erklingen zu lassen.

Das letzte Kapitel, „Coda“ überschrieben (wird in der Musiktheorie als Anhang zum Schluss eines Werks genutzt), behandelt künstliche Intelligenz in der Musik. Sie kann nämlich einerseits als Partner genutzt werden, andererseits kann analysiert werden, wie KI selbst Musik erzeugt. Wie kann der Mensch mit diesen Maschinen arbeiten und wie mit ihnen leben?

Wie schon erwähnt, strukturiert die Autorin die Kapitel nicht linear-chronologisch, sondern clustert ihre Argumentation anhand thematischer Blöcke, die die Gegensätze von Mensch und Maschine herausstellen. Dabei arbeitet sie sich nicht schlicht und trocken epistemologisch an Paradigmen ab, sondern die einzelnen Kapitel sind in spezifische Fragestellungen und konkretisierte Herangehensweisen zum Objekt gegliedert. Diese führen die Argumentation kontinuierlich weiter. Begriffe und Theorien, welche für das Verständnis der

Argumentation wichtig sind, erklärt die Autorin ausführlich, teilweise über mehrere Seiten, um dann erst wieder zurück zu ihrer Analyse zu kommen. Dabei verliert sie keineswegs die Aufmerksamkeit der Leser:innen – im Gegenteil, die Argumentation wirkt dynamischer. Trotz des wissenschaftlichen Sprachstils und der Komplexität des Themas bleibt die Lektüre relativ niedrigschwellig, da keine Vorkenntnisse im behandelten Themengebiet erforderlich sind. Loughridges Schreibstil ähnelt an manchen Stellen einer Erzählung, wie man es in einem Roman erwarten würde. Im ersten Kapitel zum Beispiel dient die französische Schriftstellerin Françoise de Graffigny als Kernfigur, wodurch der Text an Lebendigkeit gewinnt. Anhand ihrer Erlebnisse und ihrer Schriften werden viele der Diskursgegenstände eingeleitet und erklärt. Graffigny wird eine Art Ankerpunkt für die Lesenden, fast als würde man durch ihre Augen in die Zeit des 18. Jahrhunderts blicken können.

Auffallend ist, dass Loughridge in ihrem Buch versucht, möglichst divers zu arbeiten. Sie verzichtet nicht auf den etablierten Kanon, aber schreibt in gewisser Weise auch ihren eigenen. Dabei kommen Frauen zu Wort, Minderheiten werden berücksichtigt, und die Lesenden bekommen einen authentischen Blick auf die Themen, ohne sich auf einer privilegierten von oben herab auf den Gegenstand blickenden Position zu befinden. Gerade hierdurch entsteht eine Verbindung

von Historie und Aktualität, bei der Machtverhältnisse hinterfragt werden und Geschichte erweitert, wie auch neu betrachtet wird. Im Mittelpunkt bleibt stets der Mensch oder eher die Menschlichkeit. Die angeführte Historie führt zu dem aktuellen Menschlichkeitsbegriff und wie dieser sich durch maschinelle Neuerungen zum aktuellen Stand geformt hat. Der Kanon, welcher sich dadurch ergibt, wird nicht durch Diversität ergänzt – diese gehört essentiell dazu.

Sounding Human macht ein facettenreiches Themengebiet auf, indem sowohl aktuelle Strömungen wie der Einsatz von künstlicher Intelligenz im Musikbereich besprochen werden, zum anderen aber auch ein neuer Blick auf die Historie der Maschinen/Mensch-Dynamik, vor allem, aber nicht ausschließlich, verbunden mit Musik, geworfen wird. Die Autorin arbeitet jedoch keine Geschichte der Maschinen auf, sondern eine des menschlichen Ausdrucks mithilfe von Maschinen. Durch die nicht linear-historisch verlaufende Vorgehensweise, sondern die Arbeit mit kulturellen Veränderungen, schafft es das Buch, innovativ das Forschungsgebiet zu erschließen und dabei nahbar und verständlich zu bleiben.

Bei der Breite des gewählten Themas hätte die Autorin sehr viel weiteres Material einbeziehen können – teilweise vermisst man bei der Lektüre mögliche Beispiele. So wären noch mehr Einblicke in den Bereich der elektronischen Musik wünschens-

wert gewesen; dies ist jedoch weniger ein Fehler der Studie, sondern ein Pluspunkt, da das Buch den eigenen Wissensdrang weckt und viel Raum für weitere Forschung eröffnet. Die Lektüre lässt sich demnach als wich-

tigen Anstoß für das Forschungsgebiet verstehen – auch da gerade der Blick in auf weniger kanonisierte Themen gerichtet wird.

Jan Luca Stang (Marburg)